

JUGEND



Abrüstung

Femme varie
Fol qui s'y fie

„Friz'l, Friz'l! Nimm Dich
in Acht! Dein Leutnantsdasein
ist sehr gefährdet: ich bin Mit-
glied der weiblichen Friedens-
liga geworden.“

Münchener illustrierte Wochenschrift
für Kunst und Leben

6. Hirth's Verlag in München & Leipzig



Konkurrenten

Max Bernuth (München)

Der Gaufler

Gestern hörte ein bekanntes Gesicht auf der Straße an mir vorüber. Es war blass und hatte einen müden Ausdruck, aber die Züge waren scharf und markiert.

Ich kannte seinen Namen nicht. Ich war sicher, daß ich ihn irgend einmal gesehen hätte, vielleicht vor sehr langer Zeit, aber ich konnte mich nicht erinnern, wann oder unter welchen Umständen.

Sein Gesicht hatte mein Interesse erweckt, ohne daß ich mit erkennen konnte, warum, und ich grub allerlei alte Reminiszenzen aus der Schafskammer meiner Erinnerung aus, um seine Identität festzustellen, jedoch vergebens.

Am Abend war ich im Theater, da sah ich ihn zu meiner Überraschung auf der Bühne wieder, in einer Nebenrolle. Er war nur leicht maskiert, ich erkannte ihn fogleich und suchte auf dem Theaterzettel nach seinem Namen. Ich fand ihn, aber er war mir unbekannt. Ich folgte mit gespanntem Interesse seinem Spiel. Er stellte einen armen, dummen und lächerlichen Bedienten vor, den Alle zum Besten hielten. Die Rolle war ebenso elend wie das Stück, und er spielte sie eingelernt und conventionell; aber seine Stimme belam manchmal eine bittere und scharfe Klangfarbe, die nicht zur Rolle gehörte.

Sie klangen mir im Ohr, diese Betonungen, noch spät Nachts, als ich in meinem Zimmer auf- und abging. Und mit ihrer Hilfe gelang es mir schließlich, die Erinnerung auszugraben, mit der er zusammenhing. Ich fand, daß wir Schulamiraden gewesen waren; aber er war damals viele Jahre jünger als ich.

* * *

Als ich in die oberste Klasse der Schule ging, stand ich eines Tages gegen Schluss der Frühstückspause am Fenster. Die Freitunden hatten für mich ihren ganz besonderen Spleen: ich konnte nichts vornehmen. Ich wußte, daß ich meine Lektion nicht konnte und war doch nicht im Stande, sie zu übersehen. Das bißchen Unruhe, das ich vor der nächsten Stunde spürte, wurde immer von einer größeren betäubt, von der Unruhe vor dem Leben, von dem nagenden Vorgriff, daß die Tage, die meiner hartten, ebenso leer und bedeutungslos werden würden, wie die vergangenen . . .

So ging ich auf und ab, die Hände in den Jackentaschen, und konnte nichts thun,

und hin und wieder blieb ich bei dem Fenster stehen, das offen war. Beim Hinaussehen wurde meine Aufmerksamkeit von einem eigenthümlichen Auftritt gefesselt, der sich eben im Hof abspielte. Ein kleiner Junge aus einer der untersten Klassen lag auf dem Rücken aufgestreckt, von einem großen Kreise anderer Buben umgeben. Ihre Gesichter, die der Meisten wenigstens, hatten jenen Ausdruck boshafter Rengierde, den Kinder und Ungebildete nicht zu verborgen wissen. Ein kleiner, breitschulteriger Bursche mit hervorstehenden Badenknöchen, der den Eindruck machte, sehr stark für sein Alter zu sein, stand innerhalb des Kreises mit einem Stab in der Hand.

„Du bist mein Sklave!“ sagte er zu dem Knaben auf dem Boden. „Bist Du das nicht? Sage: Ich bin Dein Sklave!“

„Ich bin Dein Sklave!“ antwortete das Kind, ohne zu zögern; man hörte, daß es das nicht zum ersten Male sagte.

„Steh auf!“ kommandierte der Andere.

Der Knabe erhob sich.

„Mache S. noch, wie er aussieht, wenn er in die Klasse kommt.“

S. war ein Lehrer, der auf Stränden ging. Der Knabe machte ein paar Schritte aus dem Kreis heraus, der sich öffnete, um ihm Platz zu machen; dann ging er zurück in die improvisierte Bühne und führte dabei mit Armen und Beinen dieselben Bewegungen aus, wie ein Mann, der auf Stränden geht. Er machte seine Sohne sehr wader; die Illusion war vollständig, und die Zuschauer jubelten, aber der kleine Schauspieler stand ernst da. Er hatte ein bleiches kleines Gesicht und schwarze Kleider, vielleicht hatte er fröhlich Vater oder Mutter verloren.

„Lache!“ kommandierte der Andere mit einem leichten Klatschen der Gerte, die er in der Hand hatte. Der Kleine versuchte zu gehorchen, aber es ging nicht leicht. Sein Lachen klang im Anfang gezwungen, aber es wähnte nicht lange, so war es ihm geblüft, sich in ein witzliches, vollkommen natürliches Lachen hineinzulachen, und er wandte sich dabei an seinen „Herrn“, als ob er über ihn lachte. Aber diesen gelüstete es schon, seinen Sklaven neue Künste zeigen zu lassen.

„Sag: Mein Alter ist ein verfligter Schafsklöf!“ Der Knabe sah sich im Kreise um, mit einem hilflosen Blick. Als er merkte, daß seiner Miene mochte, ihm zu helfen, daß Alle vielmehr in

der gespannten Erwartung von etwas recht Lustigem dastanden, sagte er so leise, wie er es nur wagen durfte:

„Mein Alter ist ein verfligter Schafsklöf!“

Ein grenzenloser Jubel entstand.

„Lache! — Weine!“

Der Knabe begann Weinen nachzuahmen, aber auch jetzt kam er in die Gemüthsbewegung, die er spielen sollte. Ein Schluchzen drang aus seiner Kehle, und er weinte wirkliche Thränen.

„Läßt ihn gehen,“ sagte ein älterer Knabe aus dem Ring, „der weint ja wirklich!“ Und im selben Augenblick läutete die Schulglocke. —

Einige Tage später lief er auf dem Wege von der Schule an mir vorbei.

Ich merkte, daß seine Jacke am Rücken hinaufgeschlängt war.

„Warte ein wenig,“ sagte ich zu ihm, „Deine Jacke ist Dir den Rücken hinaufgeschlängt.“

„Rein,“ sagte er, „sie ist nicht hinaufgeschlängt, sie haben sie mit einem Federmeißel zerschnitten.“

„Haben sie Dir auch das Buch da beschmiert?“ fragte ich. „Ja, sie haben es in den Kinnstein geworfen.“

„Worum sind sie so schlecht gegen Dich?“

„Ich weiß nicht. Sie sind stärker als ich.“

Er wußte keinen anderen Grund. Aber das war wohl nicht das Einzigste; es mußte etwas in ihm liegen, was sie reizte. Ich sah ihm an, daß er nicht war, wie die Anderen. Die Annahme, die Abweichung, reizt immer die Kinder und den Vöbel. Die Excentricitäten eines Schuljungen werden vom Lehrer mit einer gutgemeinten Ermahnung oder einem trockenen satirischen Altenherrentächeln bestraft; aber die Kameraden bestrafen so etwas mit Püffen und Stoßen und blutiger Rose, mit zerschnittenen Zähnen und in den Kinnstein geschmissenen schönen Büchern.

* * *

Er ist also Schauspieler jetzt; das war wohl eigentlich Prädilektion. Er spricht jetzt von der Bühne zu einem großen Publikum. Es wäre sonderbar, wenn er nicht einmal durchschlagen sollte; ich glaube, daß er Begabung hat. Vielleicht wird er dann so nach und nach seine Ausnahme in ein Paradigma verwandeln, nach dem Anderen versuchen, sich zu biegen, als beiderseitliche, regelmäßige Verba.

Hjalmar Söderberg



(E. Neumann München)

Im Atelier

„Und wie schonen Sie denn die Scham so eines blutjungen weiblichen Modells?“
„Ich binde ihr einfach ein Tuch vor die Augen.“



Erfülltes Schweigen

Wenn Du Dir in Duff und Dunkel
Kämmst die reichen, krausen Haare,
Iß's, als ob ein blau Gefunkel
Knisternd Dir vom Hause fahre.

Und ich spüre schneue Wonne:
Wie uns Kräfte groß umwinden,
Die an Tages früher Sonne
Welt und Leute nie erfinden —

Wie des Haares blauer Funken
Lebt im Blich und Zug der Seelen —
Wie der Geist so All-versunken,
Wenn die Wesen sich vermählen —

Wie der Wunderkreis der Mächte
Uns gereift hat zur Erwartung
Und im Ahnungsfest der Nächte
Still vollendet zur Urmarmung.

Otto Erdmann



Parabel

Am Weg sass eine Bettlerin;
Hans warf ihr einen Pfennig hin
Und war im innersten Gemüthe
Gerührt von seiner grossen Güte.
Gleichzeitig kam ein anderer Mann;
Der sah das Bettelweib nicht an
Und ging vorüber stumm und kühl.
Das mehrte Hansens Stolz beträchtlich:
Er selbst so gut und voll Gefühl
Und jener Andre so verächtlich!

Nur Eins blieb Hans dabei verborgen:
Der Mann, der still vorbeigeschwenkt,
Der hatte schon am selben Morgen
Das Weib mit einer Mark beschenkt.

Ludwig Sulda

Iphigenie: Ludwig Rader

„Heraus in eure Schatten, rege Wipfel
Des alten, hell'gen dichtblauenden Haines,
Wie in der Göttin stilles Heiligthum,
Tret' ich noch jetzt mit schauderndem Gefühl,
Als wenn ich sie zum erstenmal beträte,
Und es gewöhnt sich nicht mein Geist hierher.“

Die Freundin und das Schäfchen

Von Kurt Martens

Nur seitens noch und wählerisch nahm Bräunlein Anna Bödh Einladungen aus der ersten Gesellschaft an. Seit sie die Dreithig überstritten, fand sie sich auf den Bällen, den thés dansants, den Sommerfesten und Schlittenpartien überflüssiger denn je vor; und abgesehen davon, daß sie es endlich saß hatte, unter Qualen der Langeweile Stunden hindurch vergnügt zu erscheinen, wußte sie auch, daß man sie nicht einmal mehr als Dekorationstück verwendbar fand. Um so einger schloß sie sich jetzt den Kreisen der Studentinnen, der Bohème und der Künstler an, besuchte deren Kneipen und die Manharden, in denen Ideen und Systeme ausgebrütet werden, wo Geist und Dialetik hoch im Werthe stehen, kurz wo Anna Bödh verstanden wurde. Auch in den literarischen Salons schätzte man ihre Kenntnisse, ihren scharfen Blick und den Witz, mit dem sie alles umstieß und beschämte Wesen verfolgte.

Gleichwohl hatte sie dies Mal für das Diner der Generalin zugefragt, weil sie hörte, daß auch ihr alter Freund Frank Vorlich kommen werde. Der ließ sich schon gar nicht mehr sehen. Wenn er nicht in Kairo oder an den Lotosen spazieren ging, vergrub er sich in den Bibliotheken oder gar auf seinem weltfremden Gut dort in der Wüste. Ein paar Mal wohl war sie ihm diesen Winter begegnet, bei den Premieren, im philosophischen Praktikum und zuletzt noch in einer Versammlung, wo er selbst gesprochen hatte. Doch das war jetzt nur stückig gewesen. Früher dagegen — wie oft, mit welcher Unermüdblichkeit hatten sie da ihre Gedanken und Erfahrungen ausgetauscht! Ja, es war vorgekommen, daß sie ihm nachreiste, um irgend eine Frage mit ihm zu erledigen. Vor zehn Jahren hatten sie sich in der Universität kennen gelernt und eine fast vollständige Übereinstimmung ihrer Ansichten festgestellt. Beide standen damals in jener Periode einer Opposition aus Grundtag, der fröhliche Kopfe sich um so leidenschaftlicher hinzugeben pflegten, je plötzlicher und klarer das Weltbild sich vor ihnen aufrollt. Gemeinhin übten sie Witz und Hohn an den nichtwürdigen Erscheinungen des sozialen Lebens; gemeinsam lensten sie allmählich in gemäßigtere Bahnen ein, ohne doch je sich anders zu vereinen als auf den Höhen des abstrakten Denkens. Deshalb waren sie auch, zu Anna Bödhs Bedauern, nie dazu gelangt, ihre höchstversöhnlichen, sozusagen ihre physiologischen Erlebnisse vor einander zu erörtern. Anna Bödh war oft nahe daran gewesen, Bekennisse abzulegen oder ihrem Freunde zu entlocken; indes hielt sie noch immer ein ihr selbst unbegreiflicher Übereit vom Prüderie bietende Verüst.

Wie sie nun dastand in dem Empfangszimmer der Frau Generalin, eingepfört zwischen Brosat-Toiletten und Uniformen, und er noch immer nicht erschien, kam sie sich überaus unruhig und verlassen vor. Keiner der Gäste kannte sie mehr recht; wenige hielten es der Mühe wert, sie mit einer höflichen Phrase anzusprechen; sie war sich wohl bewußt, hier für nichts anderes gehalten zu werden als für eines der älteren Mädchen, die nothwendig mal mit eingeladen werden müssen.

Sie dachte: „wie mag unser Frank Parisch nur an diese Leute gerathen sein? Er könnte doch ebensüchtige Gesellschaft finden. Saul unter den Propheten!“

Da trat er herein. — Das erste, was Anna Böckl aufsah, war, daß er einen tadellos sihenden ent away trug. Sie kannte ihn in allen möglichen und unmöglichen Blau-Röden, aber im Gesellschaftskleid und noch dazu in einem von solch bewohnter Tadellosigkeit, hatte sie ihn noch nie gesehen. Das war ihr fast ärgerlich. Und nun beobachtete sie mit wachsender Verblüffung, daß er der Frau vom Hause unter tiefer Verbeugung — er, der radikalste aller Umstürzer — die dienen Finger stützte, dann den übrigen Matronen sich zuwandte, ersterbend in Unterwürfigkeit, darnach den jungen Mädchen, scherzend und nedisch, als angenehmer Schwester! Alle kannten ihn und freuten sich offenbar, ihn zu sehen. Die jungen Offiziere schüttelten ihm die Hand, horchten auf, wenn er sprach und lächelnd zu, voll seltsamer Bescheidenheit. Nur ein paar alte Regierungsräthe betrachteten ihn mißgunstig. Sie allein schienen an seine Harmlosigkeit nicht recht glauben zu wollen. Aber soviel ließ sich erkennen, daß er ein gern geichener Gast war, noch dazu einer, den man als Persönlichkeit schätzte, nicht bloß als Tanzbeam oder als Partie; denn er besaß ja weder Reichtümer, weder Namen noch Stellung.

Natürlich war er, wie zu jeder feierlichen Veranstaltung, als Letzter gekommen. Man hatte sogar auf ihn gewartet. Der Sohn vom Hause, der mit dem Tisch-Ordnungs-Beittel, ganz Kammerherr vom Dienst, zwischen den Herrschäften umherstrich, flüsterte ihm rasch noch den Namen seiner Dame zu. Dann setzte sich der Zug nach dem Speisenzimmer in Bewegung. Seine Freundin Anna Böckl kannte Parisch nur im Vorübergehen begrüßen.

Er saß am oberen Ende des Tisches zwischen zwei alten Städt-Damen, die er sofort in eine sehr animierte Unterhaltung verwickelte. Anna Böckl war bei der Jugend untergebracht: da sie für etwas egotistisch galt, so hatte man ihr einen älteren Maler und einen musikalischen Leutnant zu Nachbarn gegeben. Beide bemühten sich redlich um sie. Nachdem sie jedoch festgestellt hatte, daß der eine Professor der Düsseldorfer Historienklasse, der andere Verchret von Operettenuvelodien war, nahm sie ihre verbitterte Einbildungskraft an. Es interessierte sie viel mehr zu hören, was wohl Parisch dort drüber zum Besten gab. Er behandelte — sie traute ihren Ohren kaum — den neuesten Hochstanz, ließ sich die Verlobungsgeschichte des Prinzen X. erzählen und zeigte lebhafte Bedauern, als er vernahm, daß es immer schwerer werde, mit den männlichen Dienstboten auszukommen. Die Generalin selbst schilderte ihm das ungebührliche Auftreten ihres Gärtners in den grellsten Farben. Von den modernen Dienstboten sprang das Gespräch auf das Moderne im Allgemeinen über, und Anna Böckl mußte mit

an hören, daß Parisch dieses Thema keineswegs ablehnte, vielmehr freundlich lächelnd sein Urtheil aussprach, seine Werken vor diese Gesellschaft warf. Auf die fürchterlichsten Vanalitäten ging er ganz verbindlich ein; als die älteste aller Städt-Damen erklärte, daß die Kunst doch erheben und erfreuen solle, ließ er sich dazu herbei, diese Wirkung an bekannten neuern Werken nachzuweisen.

Ein junges Mädchen voller Niedlichkeit und Unsichtheit, das ihm schräg gegenüber saß, erröthe bei jedem seiner Sätze und sah sich endlich, mit Purpur übergoßen, daß Herz, von ihren eignen Kindräumen zu sprechen: ja, sie habe ganz dasselbe empfunden; etwas merkwürdig Ereignedes müsse in dem Walde liegen. — Anna Böckl dachte: „Was bildet die Kleine sich ein? und warum wird sie so dummi rot? wahrscheinlich, weil sie von diesen Sachen nichts versteht!“ Nun aber richtete Parisch das Wort direkt an die Kleine, mit einer solchen Herzlichkeit und Güte, daß Fräulein Böckl anfing, an seiner Rücksicht zu zweifeln: vorhin erst hatte er mit eben diesem Mädchen gescherzt, gefärbt wie ein Fähnrich; jetzt zeichnete er es aus wie eine geistes-verwandte Freundin. In Anna Böckl befestigte sich die Überzeugung, daß selbst die freiesten und differenziertesten Männer im Grunde Barbaren blieben, rohe Instinkt-Wesen, mit dem unausrottbaren Zug zur Selbstniedrigung. —

Sobald die Tafel aufgehoben war, eilte Parisch mit ausgestreckten Händen auf seine Freundin zu und führte sie nach einer Ecke, in der sie ungehört plaudern konnten.

„Was geht's? was treiben Sie?“ fragte er ausgeräumt: „Was macht die Frauenfrage? vor allem, wie kommen Sie in diese Gesellschaft?“

„Ja, darnach wollte ich Sie eben fragen, bester Parisch. Ich bin bloß hier, um Sie zu treffen.“

„Na, Sie sehen doch, ich amüsire mich.“

„Das sehe ich. Schlimm genug!“

„Aber warum soll ich denn nicht?“

„Ach, thun Sie doch nicht so! — Sie bedeln mit den Damen hier den Hochstanz durch; Sie lassen sich Dienstboten-Geschichten erzählen; zu guter Letzt ziehen Sie noch die ernstesten Fragen in den Staub, unsere Fragen, an denen wir und das Gehirn zermaulern, ohne daß eine dieser Puppen hier je daran dächte es uns zu danken.“

„Glauben Sie, verehrte Freundin . . . so zugesagen sind das doch auch Menschen . . .“

„Aber was für welche!“

„Run, meinewegen minderwertige. Aber sie leben doch nur einmal, und selbst wenn sie nur vegetirten, ich freue mich an ihrer blohen Erscheinung, an ihren Lebendäußerungen.“

„Die sich läufig genug ausnehmen.“

„Wie? Wirken sie nicht frischer und charakteristischer als sie ein Künstler je bilden könnte? Wir danken es unseren Malern und Dichtern, wenn für uns das alles getreulich schildern. Run, hier haben wir die leibhaftigen Originale, eine ganze Kollektion der lebendigsten Bilder.“

„Langweilige, zum sterben langweilige.“

„Ich weiß doch nicht,“ bemerkte er lächelnd; „zum Theil — ja Theil sogar entzückende.“

Ein Diener trat heran, um den Wokke und den Liqueur zu serviren. Frank Parisch schlürfte mit Begegnen einen Cognac und rührte dann still, verklärt Gesichtes, das goldene Löffelchen in seiner Tasse. Seine Gedanken waren offenbar noch immer bei jenen Bildern, die er entzückend fand.

„Sie gefallen sich darin,“ begann Fräulein Böckl wieder, „diesen Leuten als überlegener Geist und Lehrer zu imponieren. Anders kann ich es mir nicht erklären.“

„Nein, das wahrhaftig nicht!“ antwortete er lachend. „Aber wenn ich schon mit Vergnügen beobachte, wie Gebräuch und Blume treiben — die erbärmlichste Zwerg-Kiefer sche ich mir an, wenn sie helle Spangen kriegt — um wie viel mehr die Menschen und wären's auch nur Leutnants und alte Räthünen; sie reden meist verkehrt, aber sie reden doch wenigstens ihre eigene Sprache, haben einen Stil für sich, der entwicklungsfähig ist und den man thatsächlich reisen sieht, wenn man nur ohne Verbitterung die Augen aufhält. Und schließlich findet man auch einmal ein ganz unbeschriebenes Blatt; und darauf die eigenen, meine Sänge zu prägen, mit List und Gewalt es für mich und meine Welt zu gewinnen — das ist der Gipfel aller Lust!“

„Ja, als unbeschriebenes Blatt können Sie mich freilich nicht mehr benützen. Mit meinen fünfunddreißig Jahren . . .“ Anna Böckl sagte das fast gereizt.

„O, bitte, bitte, liebste Freundin,“ entgegnete er; „je älter Sie werden, desto höher verehre ich Sie. Wir sind doch Freunde; dazu kann man gar nicht alt genug sein. Glauben Sie mir: keiner Frau werde ich je mein intellektuelles Leben so rücksichtslos anvertrauen wie Ihnen!“

Diese schmeichelhafte Versicherung befriedigte Fräulein Böckl vollständig. Und nun besprachen sie, vertraut wie sonst, mit freiem Blick und manch gutem Einstall die Kultur der letzten und der nächsten Jahre. —

Man war hier bei der Generalin so halb und halb auf dem Lande. Deshalb galt es für gemütlich, nach dem Diner noch beisammen zu bleiben bis gegen Abend. Die Männer zogen sich ins Rauchzimmer zurück, um die neuesten Anecdoteen auszutauschen, die junge Welt zerstreute sich im Garten, und Fräulein Böckl mußte sich wohl oder übel zu den alten Damen halten, die auf der Veranda beim Kaffee blieben.

Dies Mal gab sie sich redlich Mühe, an den Gesprächen teilzunehmen. Diese Weise als Objekte psychologischer Untersuchung zu benutzen, daß war schließlich ein Geschäftspunkt. Die Damen erörterten Vorzüge und Fehler ihrer Schneidefrauen, sammten dadurch auf



Sehnsuchtsvoll in den Frühlingsabend flötet der Bocksfuss
Nach der Nymphe, doch hört leider ein Käuzchen nur zu.



Vor zehn Jahren: „Die erste Radlerin in Sicht“

Artur Halmi (München)

die Toiletten Abwesender zu sprechen und von den Toiletten auf die Eigentümlichkeiten bestimmter Familien. Anna Böckl lernte nichts Neues aus dieser Unterhaltung. Die Charakterzüge, die sich darin aussprachen, waren längst bekannt und klassifiziert. Vielleicht hätte sie selbst ein anderes Thema anschlagen sollen. Doch sie fürchtete, nicht damit durchzudringen.

Bald erhob sie sich wieder und suchte die Jugend auf. Sie war hinter dem Hause, auf dem Tennis-Platz versammelt und improvisierte kleine Partien. Schon von weitem bemerkte Fräulein Böckl ihren Freund mitten unter den Spielenden. Er schwang sein Radet mit großer Geschicklichkeit. Kein Ball entging seinem Auge. Der hohe, geschmeidige Körper wand und redete sich im leichten Wechsel der Linien wie bei den Pantomimen der Antike. Wie? Sollte auch das nur ein Mittel zum Studium sein? Anna Böckl sah sich das Bild befreit aus der Ferne an. Es dünkte sie unwürdig. Gleichwohl konnte sie sich dem Eindruck nicht entziehen, daß es in gewissem Sinne ein wohlgefälliges Bild war. — Ein Mann, der sich im Spiel bewegt! Was weiter! Und doch regte sich in ihr felsigerweise eine Art Erinnerung an die Schwärmereien ihres Vaters Alters. Sie hatte wenig Freude und viel Enttäuschungen damit erlebt und war deshalb schlecht auf sie zu sprechen. Am allerwenigsten wünschte sie in ihrem gegenwärtigen Alter und gar noch ihrem geistig-verwandten Freunde gegenüber davon belästigt zu werden.

Vater bemerkte sie und rief ihr fröhlich zu: „Immer heran, Fräulein Böckl. Spielen ist gesund!“

Einige der Umschenden lächelten verschöpft, obgleich es Vater keine lag zu spotten.

Mit tüchtem Danke lehnte sie ab.

Vater ließ sich ablösen und übergab das Radet seinem Erbherrn. Dann trat er zu dem jungen Mädchen, das er bereits bei Tische ausgezeichnet hatte und redete, wie es schien, mit allen möglichen Scherzen auf sie ein. Das niedliche Gesichtchen ging an seinen Worten, wurde abwechselnd rot und blaß und leuchtete wie ein Spiegel großer Schlechten. Schließlich ergriff Vater die Hand der kleinen Dame und begann daraus zu weissagen. Das war deutlich zu erkennen; denn er zog mit seinem Finger die Linien der schmalen, schimmernden Fläche nach.

„Welch ein Unisono!“ dachte Anna Böckl. Sie wußte, daß er sich niemals mit Chiromantie beschäftigt hatte.

Nein, es war geradezu ärgerlich, seinen Thorheiten länger zu zu sehen, möchte er sie nun erklären, wie er wollte. —

Als es schließlich dümmerte, beschlossen die jungen Leute „Begegnen“ zu spielen, ein unendlich läppischer Zeitvertreib, welcher darin bestand, daß Herren und Damen paarweise sich auf den vielfach verstreuten Wegen des Parks ergingen, sich Blumen-Namen zulegten und diese bei der Begegnung einander zum Räthen aufgaben, wonach die Paare wechselten.

Fräulein Böckl stand mit einem wahren Heroismus den Wellen zur Schäßigkeit und erklärte, theilnehmen zu wollen. Sofort hatten sich alle zu Paaren gefunden. Dem überzähligen zurückgebliebenen Fräulein Böckl fiel die Aufgabe zu, mit Räthen einen Partner sich zu suchen.

Sie dachte: „Mich gefüllt wahrhaftig nicht darnach. Wenn's aber denn durchaus meine Aufgabe ist, so will ich wenigstens Frank Latsch haben.“

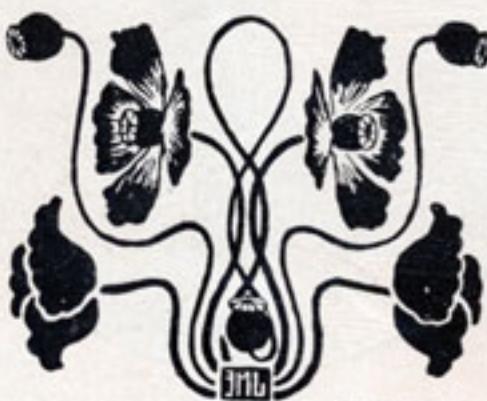
Ihr Freund ging neben seiner kleinen Dame recht eilig vor ihr her. Und während Anna Böckl noch überlegte, wie sie den beiden wohl am sichersten begegnen möchte, waren die auch schon im Dunkel der entlegenen Blume verschwunden.

Sie hatte lange zu suchen und suchte endlich, voll instinktiven Argwohns, auf leisen Sohlen.

Auf einer Bank, ganz versteckt unter den Zweigen einer Linde, bemerkte Anna Böckl ihren Freund und sah, starr vor Staunen und Empörung, wie er das niedliche Gesicht zwischen seinen Händen hielt, und hörte, wie er mit der Stimme eines Hörschlägen, übermüdeten Knaben zu ihr sagte:

„Du Schätzchen, ich hab' Dich lieb!“

„Wie kannst Du mich denn lieb haben, wenn ich ein Schätzchen bin?“ antwortete die Kleine, ängstlich und doch überglücklich.



E. M. Lillien

Er lachte nur und fügte sie auf den Mund.
„Ah, ich weiß wohl, daß du viel zu flug für mich bist.“

Da sprach er:
„Von Dir verlang' ich mehr als Flugheit, Liebste!“ Und lachte wieder und fügte sie wieder und wieder auf den Mund.

Fräulein Böckl aber ging verzohlen, wie sie gekommen war, davon und dachte bei sich, halb Entrüstung, halb Resignation:

„Das verstehe ich einfach nicht!“



Epigramme

Von Karl Emil Franzos

Glück

„Der Dumme hat Glück!“ — O frevelt nicht!
Das Glück ist zitternd Mondenlicht,
Wie ein Traum so zart wie die Lilie rein —
Der Dumme hat Schwein!

Entschuldigung

„Ich sage' ihm, daß ich nicht glauben kann.
Da wurde frohgröß der fromme Mann.“
„Und würdest Du nicht minder erb,
Griff einer Dir an Deinen Erwerb?“

Literarisches

„Ich liebe die Alten, wie die Jungen,
Ich liebe Jeden, dem was gelungen;
Doch der Alte, der sich als Junger schminkt —
Pfui, wie mir der Kerl in die Nase st — eigt!



Serenissimus kommt!

Als Serenissimus einst in Begleitung seines Adjutanten v. Kindermann eine kleine Promenade vor die Stadt machte, wurde er von einem großen Hund angebellt. Serenissimus, der in solchen Fällen etwas weltlicher Natur zu werden pflegt, suchte sich hinter seinem Begleiter zu bergen. Der Adjutant bemühte sich ihn zu beruhigen: „Serenissimus wissen ja, die großen Hunde, welche bellen, beißen nicht!“

„Gewiß weiß ich es, — aber, — Kindermann, — aber ob es der große Hund weiß?“

Das genügt

— Es ist mir so schrecklich, Herr Leutnant, daß unsere Tochter darauf besteht, in's Kloster zu gehen; kein Überrathen hilft. Wenn ich nur wüßte, wie wir unsere Tochter von dem entsetzlichen Gedanken abbringen könnten!

— Soll ich sie mal anlächeln?

Elsässer-Französisch

„Prenez garde, Madame, 's ißt Glatties hüt!... — Voilà bums, da leit' se.“

Bezweifelte Diagnose

— Sehen Sie jene Person dort, Komtesse, die habe ich längere Zeit an Kleptomanie behandelt.

— Aber, Herr Doctor, das ist ja eine ganz gewöhnliche Frau aus dem Volle!

Eine Komödie der Irrungen

— Wie heiße ich? —
Der Herr Hauptmann! —
Ich meine, wie werde ich genannt? —
Der Alte! —
Meinen Namen! — na,
Schafkopf! —
Nein, Herr Hauptmann! —

Englisch redendes Wasser

(Laut zu lesen)

Ein Engländer, der im Bade vergeblich den Wasserzustrom durch Abschluß des Hahn's zu hemmen versucht, röhrt den Hotelfeßner zu Hilfe.

Derselbe erscheint, öffnet diskret die Thüre nur soweit, daß er den Befehl verstehen kann, ohne den Badenden zu belästigen, schließt aber sofort wieder, nachdem er die gurgelnden Töne gehört, und kommt kurz darauf mit einer flasche Selterswasser zurück.

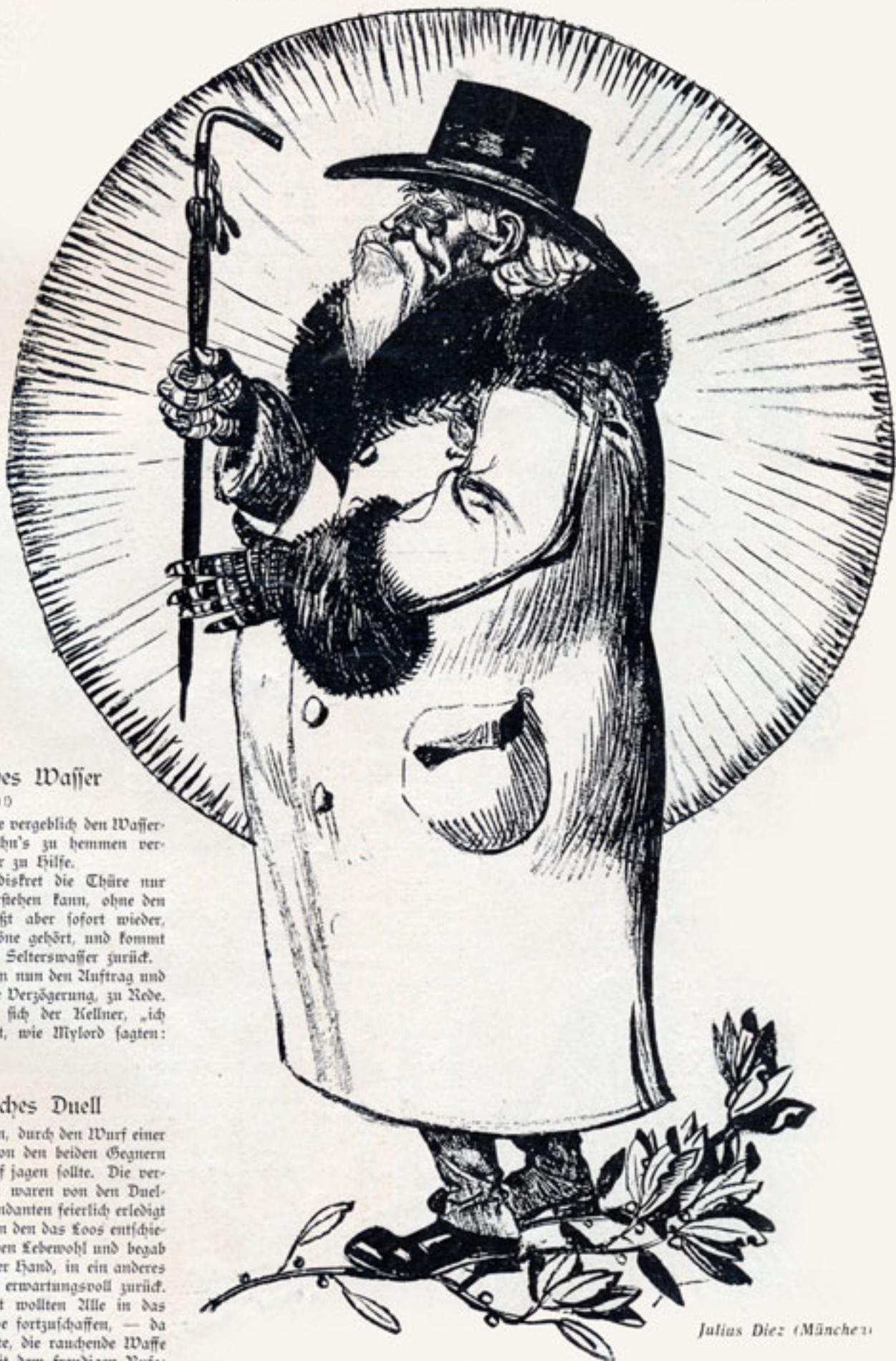
Der Engländer ertheilt ihm nun den Auftrag und stellt ihn, aufgebracht über die Verzögerung, zu Rede.

„Verzeihung,“ entschuldigt sich der Kellner, „ich habe doch ganz deutlich gehört, wie Mylord sagten: „a bottle of seltzer-water.“

Ein amerikanisches Duell

Man war übereingekommen, durch den Wurf einer Münze zu entscheiden, wer von den beiden Gegnern sich eine Kugel durch den Kopf jagen sollte. Die verhängnisvollen Vorbereitungen waren von den Duellanten in Gegenwart der Sekundanten feierlich erledigt worden. Der Unglückliche, gegen den das Los entschieden hatte, sagte seinen Freunden Lebewohl und begab sich, eine geladene Pistole in der Hand, in ein anderes Zimmer. Die Andern blieben erwartungsvoll zurück. Ein Knall ertönte; aufgeregt wollten Alle in das Zimmer stürzen, um die Leiche fortzuschaffen, — da erschien der vermeintlich Todte, die rauchende Waffe in der Hand, in der Thür mit dem freudigen Rufe:

„Hurrah! ich glaub', ich hab' mir gefehlt!“



Julius Diez (München)

Der Herr Professor:

„Ei, ei, da hab' ich ja ganz vergessen, meinen Schirm stehen zu lassen!“

VANITY



Wer da gerne über die Verderbtheit der neuen Zeit jammert, mag an der lebtgewordenen Mode seine belli Freude haben. Seltens oder nie noch waren die Formen des Frauenkörpers so nachdrücklich ausgeprägt, wie es der Stoff so unpraktisch zerschnitten worden, als bei den modernen, durchbrochen gearbeiteten, überall zertheilten Kleidern, sind kostspieligere Ausstattungen und Schneiderkünste gebräuchlich gewesen, als im Augenblick. Um das Sündenmaß voll zu machen, wogt all der oben abgekärgte Stoff in eigenartigen Wellenfalten als ringsumher reichende Schlepp am Boden herum. Die Kostbarkeit dieser Mode ist dem ungezulten Auge fast unentdeckbar; es sieht alles im Ganzen so schlicht, so unscheinbar aus, und gerade darin liegt das äußerste Raffinement der gutgeschleideten Frau von heute. Der Hauptbestandteil der kostspieligen Eleganz ist überhaupt unsichtbar, aber das Rauschen und Knistern der seidenen Unterkleidung verrät Alles, nur nicht, ob die Dame noch die althergebrachten intimen Deffous oder nur ein schwarz-seidesnes Radfahrerbeinkleid trägt, denn diesfalls wird die seidene Unterjupe zu einem Bestandteil der Robe selbst, deren Stoff dann nur als loser Theil leicht darüberfällt. Eine Fülle seidener, reichbesetzter Rüschen und Volants, von außen und innen, geben den übereinander fallenden Rändern dieser mächtig erweiterten Rocktheile Stütze und Fülle nach unten, während der Obertheil, anpassend wie eine Taille gearbeitet, die Gestalt bis zum Knie eng umschließt. Rückwärts ist der Rock ohne jede Nähe glatt übergespannt und schließt vorne seitlich mit Knöpfen. Dieses Prinzip ist das einzige feststehende; sonst gelten in der allerjüngsten Damensmode die neuen handgeweblichen Grundsätze für Wohnungseinrichtung, die da lauten: Jeder Mensch trägt in seiner Seele die Sehnsucht nach einer gewissen Linie, nach einem Farbenaccord, den er aber selbst nicht zu Tage zu fördern im Stande ist. Er braucht einen seelisch gleichgestimmten Künstler dazu, den es irgendwo auf Erden geben muss, damit dieser die Geschichte herausbringen kann. Der muss die gefundene Seelenlinie auf Stahlbeine und Tischplatten übertragen — die dann häufig dementsprechend aussehen — und nur in dieser Umgebung kann der Betreffende sich wahrhaft glücklich fühlen, weil jene Stahlbeine sein Ich bedeuten. Diese neue Lehre von der Individualität ist es nun, was die neue Eleganz ausmacht. Auch der Schneider soll jetzt die „Linie“ seiner Kundenschaft suchen und sie nicht nur im Schnitt, sondern hauptsächlich in dem Flächenornament ausdrücken, in das sich die ganzen Toilettenbesäße aufzulösen scheinen, in den Curven der Tunika, des Rockansatzes, der Revers oder der in merkwürdigen Schweif-

ungen ausgeschnittenen Vordertheile, ohne jeden Scherz ein Stück Arbeit für den Kunstmaler zu sein. Die Individualität muss in Farbencombination, im Ausputz mit dem oft widersinnigsten Material, in zahllosen Details sich geltend machen, mit anderen Worten, es soll keine zwei ähnlichen Kleider geben, wie es keine zwei ganz gleichen Gesichter gibt. Selbst die englischen Jackencostüme und Hemdenblousen, diese uniforme Unersättlichkeit jeder Damentoilette, müssen durch irgend einen ganz speziellen Schneidertrick, den man aber beileibe nicht auf den ersten Blick merken darf, sich von der Menge unterscheiden.

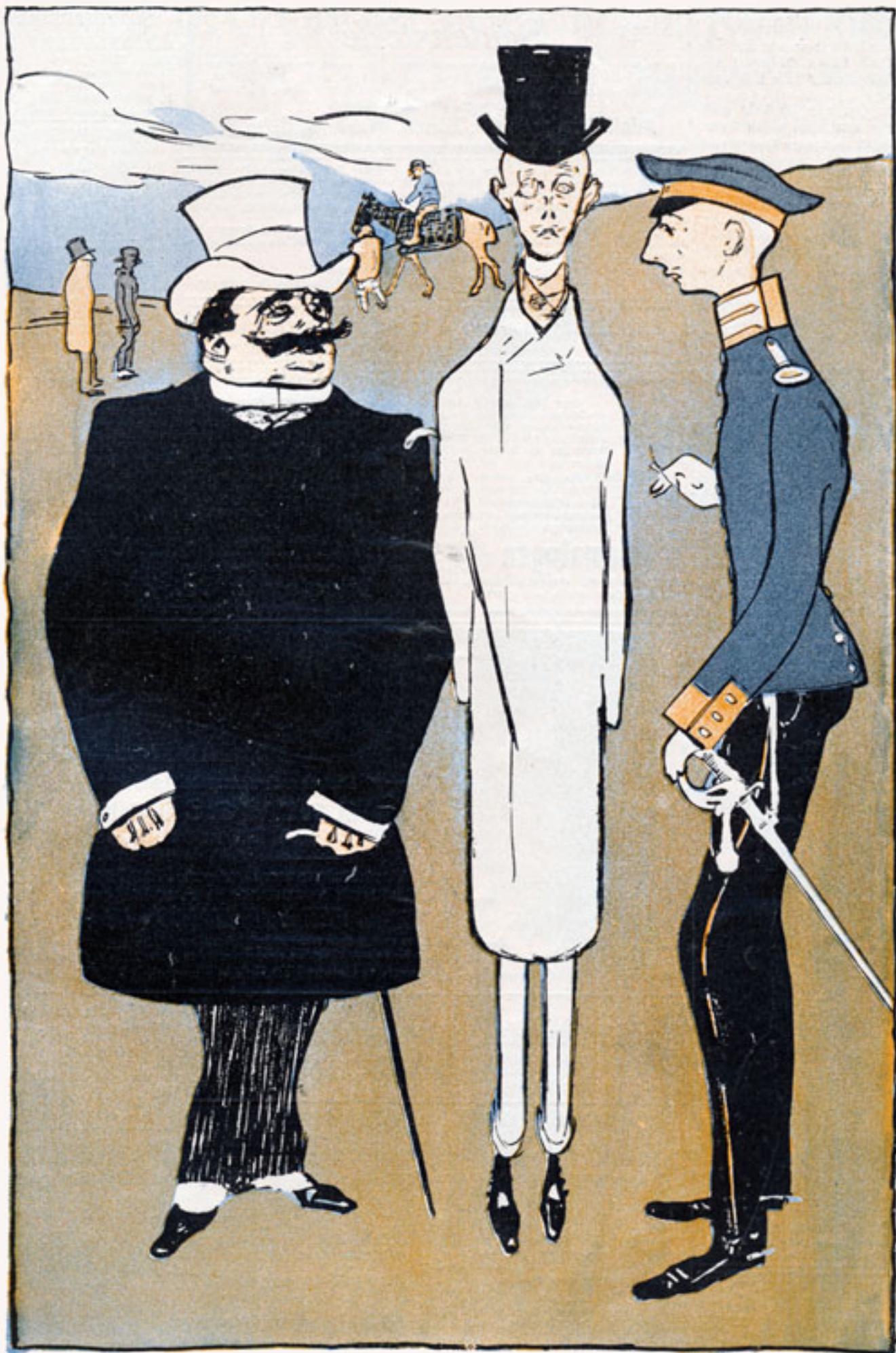
Der Unbefangene freilich sieht von Alledem nichts weiter als eine Art Mumienbinden, in denen sich manche Damen, zwischen den Falten ihrer Schleppen wataend, auf schier unbegreifliche Weise fortbewegen. Dabei muss man aber zugestehen, wir stehen wieder einmal auf dem schwierigsten Standpunkt einer ausgesprochenen Modeform — keine vagen Übergangsverhältnisse, bei denen man beständig fragt: was soll nun werden? Heute darf man sagen: So ist es modern. Und so scharf charakteristisch gehört es sich auch an einer Jahrhundertsende. Die Modenbilder von 1899—1900 sollen ja in tausend Jahren noch kulturhistorische Bedeutung haben.

Das hübscheste von allem ist die Sommerhutmode. Das ist kühl, reizvoll, farbig und doch nicht unangenehm grell, wirklich voll Phantasie und Geschmack. Viele leuchtender Sammt, prächtige Blumen, lange, festgebogene Wildschärfedern überall mitten durch, die anmutig leicht geschwungenen Formen in die Stirn oder ans Haar gerückt oder seitlich balancirend, wie es gerade zieht, ohne irgendwelche Schwangsvorschrift, und doch etwas Einheitliches, ein unverkennbares Styl in allem. Spitzen oder Tüll, mit gewissermaßen nur symbolisch wirkenden Strohborten hier und da, sind oftmals die ganze Grundform. Lauter neue Blumenarten werden als berechtigter Hutschmuck herbeigesogen — vollständig nach dem erhabenen Beispiel der neuzeitlichen Ornamentik. Ajaleen, violett und weißscheckige Petunien, Johanniskreuzbüschel und — natürlich! — Lilie und Iris. Wie sollten sie auch nicht! Große grüne oder schwarze Hüte, mit langen Straußfedern gedeckt, Windeschärpen von Tüll mit mächtigen Kinnschleifen, das alles bestreut die japanisch hochfrisierten Köpfchen der schwankend dünnen Blumenstengel, als die sich unsere Damen dazustellen lieben, wenn sich kein körperliches Hindernis dieser Absicht entgegenstellt.

Die sommerlichen Gewänder, auch Wolle und Seide, sind alle transparent, hauchdünn, auf durchscheinende Cassetunterkleider berechnet. Eben und weißer Glasbattist, buntblumiger Organdy und namentlich Spikenstoff, als höchste Hauptröche, bis zur Unerhöhllichkeit ekt oder bis zur Unleidlichkeit ordinär imitiert. Die Waschstoffe dagegen sind jetzt in dieser verkehren Welt nur schwerste russische Leinwand und bretterdicke Englischleder, meist für im Genre masculin gearbeitete Jacken-Costüme und Figaros berechnet, aber dafür in den grellsten und zartesten Blumenfarben vorhanden, die sich, um nur ja die moderne Intimität zwischen Damentoilette und bildender Kunst zu betonen, gerne „Pastellfarben“ heißen lassen. Jedenfalls lautet das höchste Compliment, das heute einer Wienerin gemacht wird, sie sehe ganz secessionistisch aus, oder wie aus der „Jugend“ heraus — die wahrscheinlich ein gut Theil der Rüfungnahme unserer Damen auf dem Gewissen haben dürfte.

Natalie Bruck-Auenberg
(Wien)

Arthur Hirth (München)



Doppelmärt

Rudolf Witke (München)

"Major Lauff hat ja wieder 'n neues Stück geschrieben —"

"Na, ich muß ehrlich gestehen, wenn Majestät mir mal Befehl hätte, zu dichten, ich wäre eifrig in Verehrerheit!"

Humor des Auslandes

1. Humorist: Warum freuen Sie sich denn darüber, daß Bryan wiederum die Silberfrage aufrollen will? Sie sind doch für Goldwährung?

2. Humorist: Ja, aber ich habe noch fünfzig Silberstücke von seiner ersten Campagne her auf Lager. (Chicago Times-Herald)

— Also der arme Patrick hat für ein friedliches Ende gebetet?

— Ja — und damit sein Gebet auch in Erfüllung gehe, hat er mich ersucht, dafür zu sorgen, dass zwei Polizisten bei dem Todtenschmaus zugegen sind.

(Brooklyn Life)

Unter Freunden

Ethel (Verlobungsring zeigend): Wie findest Du meinen Schmuck?

Maud: Vorzüglich — was Schmucksuchen betrifft. (Roxbury Gazette)

Braut-

Seidenstoffe

in weiß, schwarz und farbig mit Garantiechein für gutes Tragen. Direkter Verkauf an Weiber perso und günstig in's Händ zu werfl. Fabrikpreisen. Laufende von Kürschnermeisteren. Von weichen Farben zwischen Sie Wünsch!

Soldenstoff-Fabrik-Union

Adolf Grieder & Cie., Zürich, (Schweiz) Königl. Hoflieferanten.

Mit Nr. 26 schliesst das zweite Quartal der „Jugend“ 1899. Zur Vermeidung von Verzögerungen und Störungen in der Zustellung, bitten wir um gefl. schleunige Erneuerung des Abonnements für das dritte Quartal — und zwar gilt dies in erster Linie für die verehlt. Post-Abonnementen.

Unsere Freunde bitten wir, wie bisher auf die „Jugend“ in Bekanntenkreisen aufmerksam machen und das Abonnement auf dieselbe empfehlen zu wollen.

Hochachtungsvoll
G. HIRTH's Kunstverlag, München & Leipzig.

Tüchtige Dekorationsmaler

Brückmann, Boysen & Weber, Elberfeld.

Sommermalschule

Ahrenshoop a/d. Ostsee.
Aufn. v. Mai—Oktober. Täglich Correctur.
Eigene Villa mit Atelier. Mäßige Preise.
Seebad. Prospekte durch
P. Müller-Kaempff & F. Wachenhusen
Ahrenshoop b. Dastrow Mecklenburg.

hypnotisiren lernt Jedermann

***** Durch das von Dr. G. Sturm herausgegebene Werk über Hypnotismus, Suggestion, Reaktionen u. Heimlehrbücher und einfache Anleitung zur Herstellung eines Galmanns in diesen wunderbaren Naturphänomenen. Die Beweisführung des **Hypnotic Disc** läßt sich leicht glauben. Preis inkl. Disc RM. 1.00, mit Illustration nach dem Leben RM. 2.00.
Fischer's Verlag, Böhlich-Schenberg 15 Leipzig.
R. M. Maxime, Inhalt: 36 bis jetzt erhobene über die Erfolge solcher ersten Versuche, genau so viele an die Leser des vorstehenden Exemplares geschenkt werden.
Die anderen Werke sind ausverkauft.

Als

Kräftigungsmittel

für
Kinder und Erwachsene
unerreich

Dr. med. Hommel's Haematojen

(250 gr.) M. 3.— In Österreich-Ungarn R. 2.— S. W. Depots in den Apotheken.
Literatur mit hunderten von ärztlichen Gutachten gratis und franko.

Herr Dr. med. Julius Brings in Wien schreibt: „In den von mir beobachteten Fällen erwies sich Ihr Präparat als ausgezeichnetes Blutbildner und Appetitzoller. Ich habe es oft nach schweren Metrorrhagien und andern Blutverlusten, sowie auch bei Blutarmut und Bleichsicht, bei allgemeiner Schwäche und in der Convalescenz angewendet und ich konnte in allen Fällen zusehends eine rasche Besserung der Blutbeschaffenheit, ja garadore ein Aufblühen der früher Herausgekommenen konstatieren. Bisher hat mich Dr. Hommel's Haematojen in keinem Falle in Stich gelassen.“

Herr Dr. med. Julius Ueberall, Gemeindearzt in Kirchberg a. W. (Nieder-Oesterre.): „Nicht nur bei Bleichsicht und Blutarmut, sondern auch bei Rhachitis (sog. engl. Krankheit) und allen Schwächezuständen konnte die belebende, kräftigende und die Lust anregende Wirkung sichtlich wahrgenommen werden; das Präparat erscheint mir namentlich in der Kinderpraxis infolge des angenehmen Geschmackes sehr wertvoll.“

ist 70,0 konzentriertes, gereinigtes Haemoglobin (D. R.-Pat. No. 81.391). Haemoglobin ist die natürliche, organische Eisen-Eiweißverbindung der Fleisch-Nahrungsmittel. Geschmackszusätze: chem. reines Glycerin 20,0. Malagawein 10,0. Preis per Flasche

Nicolay & Co., Hanau a. M.

Brennabor
... Räder

Gebr. Reichstein

Brandenburg a. H.
Älteste u. grösste Fahrrad-Fabrik
Deutschlands. 2500 Arbeiter.



Nº 4711
Captol
Einziges nach wissenschaftlichen Grundsätzen hergestelltes
Haarwasser ←
nach Dr. med. J. EICHHOFF
→ Spezialart für Hautkrankheiten in Elberfeld
zur Verhütung und gegen Kopfschuppen und
das dadurch verursachte Ausfallen der Haare.
Alleiniger Fabrikant: **FERD. MÜLHENS • Nº 4711 • KÖLN.**
Der Erfolg dieses ersten nach wissenschaftlichen Grundsätzen hergestellten Haarwassers ist
eclatant und von vielen medicinschen dermatologischen Autoritäten u. Fachblättern bestätigt.
Täglich neue Anerkennungen. → Ueberall käuflich in Flaschen à M. 3,— und M. 2,—

Zuckersaft gibt Muskelkraft!

Suder ist im Verhältnis zu seinem hohen Nährwert
ein billiges Nahrungsmittel.

Unübertrffen zur Erhaltung einer schönen Haut

KALODERMA
KALODERMA-GELEE * KALODERMA-SEIFE
Gesetzlich geschützt unter Nr. 12815.

F. WOLFF & SOHN, KARLSRUHE

Zu haben in allen besserem Parfümerie-, Drogen- und Friseur-Geschäften.

Echt blaue
Marine Moltong u. Cheviot
nach Vorschrift der Kaiserl. Marine zu
Anzügen, Kinderanzüge etc. unverwüstlich
im Tragen, Luft- und waschecht. Muster
gratuit. Vorschriftemäßige Knaben-Blusen
in allen Größen nach Maass.
Christian Voss, Kiel.

Otto Gruson & Co.

Magdeburg-Buckau
fertigen mit 57 Formmaschinen roh
od. geschnitten in Stahl und Eisen



Zahnräder, Schneckenräder.
In eiligen Fällen in wenig Tagen.
Modellzeichnais auf Wunsch.

DIE „JUGEND“ AUF DER REISE.

Wir richten an unsere Freunde die ergebene Bitte, auf ihren sommerlichen Fahrten in Hôtels, Restaurants, Cafés, Pensionen, an Bahnhöfen, auf Dampfern, in Bädern, Kurorten, Sommerfrischen etc., immer wieder nachdrücklichst die Münchner „JUGEND“ verlangen, oder event. wohlwollend empfehlen zu wollen. — Für gefällige Nachricht und Angabe von Orten, in welchen die „JUGEND“ etwa nicht vorhanden oder erhältlich ist, sind wir zu besonderem Dank verpflichtet.

Um auch auf der Reise eine regelmässige Lektüre der „JUGEND“ zu ermöglichen, haben wir **Reise-Abonnements** eingerichtet, durch welche die neue Nummer **sofort nach Erscheinen** an jede gewünschte Adresse geliefert wird. Preis für die Nummer einschliessl. Porto 35 Pfennig.

Alle Buchhandlungen, sowie der unterzeichnete Verlag nehmen Bestellungen entgegen.

MÜNCHEN, Färbergraben 24

Verlag der „JUGEND“.



Dr. Starcke's Sanatorium

Bad BERKA b. Weimar i. Thür.
Herrliche Lage. Mäss. Preise. Prospe. frei.

BAD KREUZNACH

Sanatorium Dr. Hermann
PRIVAT-KUR-ANSTALT
bes. für Hautkrank.

Combination moderner klinischer Behandlung mit der Anwendung der bekannten Kreuznacher Mutterlauge.

Dirig. Arzt: **Dr. E. Vollmer.**

Dr. Hirte's Diätetische u. Wasser-Heilanstalt
Nieder-Walluf i. Rheingau.

Bad Kohlgrub

Stahl- und Eisenmoorbad
Deutschlands.

Klimatischer Höhenkuren im bayer. Hochland 895 m ü. d. M.
Besitzer: A. M. Faller—C. Buchmüller. Badearzt: Dr. Albert Kerschensteiner.
Saison vom 1. Mai bis Mitte Oktober. — Das Bad ist den modernen hygienischen Anforderungen weitgehend entsprechend und dessen vorzügliche Heilerfolge sind allbekannt und bewährt. 250 best eingerichtete Zimmer und Salons. Berühmte Küche. Im Weinkeller. Preise mässig. Aerzt. Broschüre. Prospekte gratis durch die **Badeverwaltung Kohlgrub.**

STUTTGART
Württemberg's
prächtige
Haupt- u. Residenzstadt
zu kürzerem oder längerem Aufenthalt
bestens empfohlen.
Auskünfte jeder Art kostenfrei durch die
Auskunftsstelle d. Vereins f. Fremdenverkehr
Stuttgart, Königstr. 33, Buchhandlung von H. Wohl.

Nordseebad
Kühler Sommer. - Warmer Herbst.
Jagd, Fischfang, Segelsport,
Theater, Konzerte, Rennläufe
etc. etc.
Ausführl. Prospekte in den Bureaux des Nordseebäder-Verbandes und
Haasenstein & Vogler A.-G. Näh. Auskunft erteilt die Bade-Direktion.

Helgoland

Nord-See-Bad
INSEL
Juist
Frequenz: 1000:0000
Illustr. Prospekte frei & d. Badeverwaltung.

Dr. Emmerich's Heilanstalt
für Nerven- und Morphiump-
und dergl. Kränke
Entzündungskuren ohne Qualen
und Zwang.
Baden-Baden.
Siehe Dr. E. Die Heilung d. chronischen Morph. ohne Zwang u. Qualen
Verlag H. STEINITZ, Berlin.
II. verm. u. verb. Auflage.
Dirig. Arzt: Dr. Emmerich.
2 Aerzte.

GOSSMANN'S Naturheilanstalt
Anerkannt
schönste
Naturheilanstalt, direkt am well-
berühmten Wilhelmshöher Park.
(Lieblingsaufenthalt der kaisr. Familie). Reinste ozean. Luft. Physi-
kal. diätet. Heilmethode. Herren-
rag. Einricht. f. Luft-Liegestationen,
Sonnenbäder. Erfolgr. Behandlung
bei Erkrank. d. Nerven, Atmungs-
organe, bei Magen-, Leber-, Nieren-
u. Blasenleiden, Schwächean-
den und Folgen der Quecksilber-
behandl., Fetsucht, Skrophulose,
Zuckerkrankh., Gicht, Rheumatismus,
Blutarmuth, Frauenleiden,
(Thure Brandt-Massage durch die
Aerztin). Vorzügl. Heilerfolge bei
Tropenkrankheiten, bes. Malaria selbst nach vergeblich. Chiningebräuch. Herrlicher
Aufenthalt für Erholungsbedürftige. Approb. Arzt und Aerztin. Näheres im Prospect.

Höhnel's Naturheilanstalt
Gotha in Thüringen. ☎ Telephon 131.
E. Anstalt für elektro-magnetische Sandbäder. Anerkannt
musterhafte Krankenbehandlung — keine Schablonenkur. Vor-
zügl. Heilerfolge bei Nieren-, Magen-, Darm-, Nerven- und
Frauenleiden, Gicht, Rheumatismus, Skrophulose etc. Prospekt frei.
Dirigierender Arzt: **Dr. med. Löwenthal,**
Schüler des Major Thure Brandt.

Herrenalb
im württembergischen Schwarzwald
Klimatischer Kurort (365 M. ü. d. M.)
zwischen Wildbad und Baden-Baden.
Endstation von Karlsruhe-Ettlingen-Herrenalb.
Wasserheilverfahren, Elektrotherapie etc.
Gelegenheit zur Jagd und Forstleiderei.
Prospekte durch Stadtschultheiss Beutler.

WILDBAD ADELHOLZEN
in Oberbayern, Station Bergen, Linie München-Salzburg
in herrlicher Gebirgslage mit reizendem Panorama und Spaziergängen.
Ozonreiche, milde und staubfreie Luft. Unmittelbar am Wald gelegen.
Alle Arten Bäder. Gute, billige Verpflegung, circa 200 Zimmer mit vor-
züglichem Bett. **Pension von A. 3.50** an. Reine Weine. Bade-
arzt: Oberstabsarzt **Dr. Liegl.** Prospekte und alles Nähere durch
Eröffnung 1. Mai. **Wilh. Mayr**, Besitzer.



Rückgratverkrümmungen, Beinbrüche
Gelenk-Entzündungen
Kinderverkrümmungen
Rückenmarkleiden
Leiden
zu Bett legen muss. Gymnastik an Dr. Zander-Apparaten, schwedische Massag-
e, Sädel, Däßl zur Bezeichnung des Allgemeinleidens.
Blaue Prospekte in deutscher, russischer, französischer und englischer Sprache frei.
-Medizinische Massage - Untersuchung mittels Röntgenstrahlen - für Kinder
-Gymnastikunterricht in der Anstalt und

Humor des Auslandes

Mr. Gotham: Da les' ich grad: in Georgia ist ein neues Gesetz gemacht worden, wonach in der Nähe von Schulhäusern und Kirchen im Umkreis von 1000 Metern der Spirituosen-Ausschank verboten ist.

Colonel Raintud: Oh! Das ist eine sehr schädliche Maßregel!

Gotham: Wieviel?

Colonel: Weil auf die Weise in ein paar Jahren in ganz Georgia keine Kirche und kein Schulhaus mehr vorhanden sein wird.

|| (Exchange)

Mr. St.: James, wir haben heute meine liebe Mama zu Tisch.

Mr. St.: Gut. Sieh nur zu, dass sie ordentlich zubereitet ist.

w (Pick-me-up)

Rämer: Hast Du Sand unter den Zähnen gemischt und Wasser in die Milch und den Sirup gegossen?

Lehrling: Jawohl.

Rämer: Dann kommst Du jetzt zum Abendgebet hereinkommen.

w (Life)

Notiz!

Das Titelblatt dieser Nummer ist von Paul Riehl (München).

Billige Briefmarken Preisliste gratis sendet AUGUST MARDES, Bremen.

* Weibliche und männliche *



Akt-Studien

nach dem Leben
Landschaftsstudien,
Tierstudien etc.

Grösste Collect. der Welt. Brillante Pro-

béeollect. 100 Migr-

ations- und 3 Cabinets

Mk. 5.— Catalog gegen 10 Pf. Marke.

Kunstverlag „MONACHIA“

München II (Postfach).

Aramint Feinster Liqueur
Aramint-Likörfabrik, Leipzig

Schönschrift
Buchführung-Correspondenz
— Comtoirkunde —
Lernen Sie rasch und leicht durch
briefl. Unterricht.
Verlagen
Siegratz Prospect
und Preisebrief von
Ferdinand Simag
Berlin 0.21.

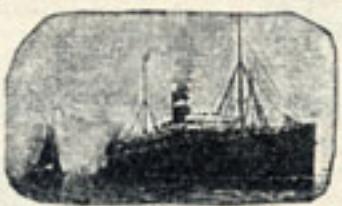
OSCAR CONSEE
GRAPH. KUNST-
ANSTALT
MÜNCHEN
SPECIALITÄTEN:
AUTOTYPE
ZINCOGRAPHIE
CINEROTYPE
Rugkunst Papiere etc.

Deutsche Kunstausstellung Dresden 1899

20. April — 17. September

mit Abtheilungen: Lucas Cranach. — Porzellan. — Kunstgewerbe.

HOLLAND- AMERIKA LINIE



KÖNIGLICH-NIEDERLÄNDISCHE
POSTDAMPFSCHIFFFAHRT
ZWISCHEN

Rotterdam-New York

über Boulogne-sur-Mer

3½ Stunden von Paris und London

Amsterdam-New York

neue Doppelschraubendampfer

8500 bis 12,500 Tons

Wegen Auskunft wende man sich
an die Zweigniederlassungen:

BERLIN Unter den Linden 41, Telegrammadr. NASM

LEIPZIG Bahnhofstrasse ***** AMERICANO

PARIS 1, Rue Aubin ***** NASM

ROTTERDAM ***** AMERICANO

Reinnickel-Kochgeschirr

mit der

Pfeil- Marke

und dem Stempel „Reinnickel“
nebst compl. Sortiment in Tafelgeräten aller Art,
während hergestellt aus garantirt reinem 99 pro cent. Nickel,

ist das beste und renommireteste Fabrikat.

Auch die durch Schweißverfahren mit Nickelplattiert, seit langen Jahren bekannten u. bewährten Rückens- u. Tafelgeschirre mit der

Pfeil- Marke

und dem Prozentstempel der Plättirung
werden bestens empfohlen.

Zu haben in jedem Geschäft der Haushaltungsbranche.

Westfälisches Nickelwalzwerk

Fleitmann, Witte & Co., Schwerte (Westf.)

Weltbeste und renommireteste Fabrik für Reinnickel-Rückens- und Tafelgeräte.

Brüssel
132 rue Verte.
London EC.
4 St. Mary Axe.

Niederlagen in:
Amsterdam
Malieplaats 36/37,
4 St. Mary Axe.

Wien V
Ringlosgasse 22,
101 n. 103 Duna Street.



Reinnickel-Geschirre haben einen
bleibenden Wert und werden selbst
nach Jahren, wenn unbrauchbar ge-
worden, im Umtausch zu Mark 5.—
per Stück zurückgenommen.

Das Echo ist das Organ der Deutschen im Auslande

Vierteljährl. d. Post od. Buchhandel 3 M., d. Kreuzb. 4,50 M.; jährlich 18 M. Jeder Deutsche im Auslande verlangt Probenummer von dem Echo-Verlag Berlin SW. 48.



Berlin: Leipzigerstrasse 91
Köln: Unter Fettighausen 7
Hamburg: Stadthausbrücke 11
München: Schwanthaler-Passage
Magdeburg: Breiteweg 3a

Dr. J. Schanz & Co.
Patente

Gebrauchsmuster und Waarenzeichen
Erwicklung und Verwerthung
Ankauf von Erfindungen
Weitgehende Vergünstigungen
Auskünfte kostenlos

Danksagung!

Durch heftige Kopfschmerzen fühlte mein bis dahin gesundes und üppiges Haar am auszufüllen. Nach erfolglosem Gebrauch von allerlei Mitteln entschloss ich mich, die Methode des weltberühmten **Haarspezialisten Herrn F. Kiko in Herford**, anzuwenden. Ich hielte mich genau an dessen Vorschriften und konnte zu meiner größten Freude bald bemerken, dass nicht allein die Kopfschmerzen aufhörten, sondern auch das sehr dünn gewordene Haar üppiger und schöner als je zuvor wieder nachwuchs. Jetzt bin ich wieder im Besitz meines vollen Haarwuchses, und rathe jedem, der ähnliches durchgemacht hat, diese Methode auch zu versuchen. Zu persönlicher und auch brieflicher Auskunft bin ich im Interesse der guten Sache gern bereit.

Frau Oberlehrer A. Rademacher,
Hanover, Schraderstr. 4, pt.
Amtlich beglaubigt:
(1. Bez.) Schröder, Bezirksvorsteher.

Telefon 788
Patent-Bureau München
G. Dedreux, Brunnstr. 8, 3
Ausführl. Prospekte gratis.

Wäsch-Wring- u. Spannmaschinen
Paul Kneipp, Maschinenfabrik Berlin SW. Beuth-Str. 16 (nicht 15)

Die intensive geistige Inanspruchnahme und Unruhe in unserem heutigen Erwerbsleben bedingt bei vielen

— HERREN —

sehr häufig eine vorzeitige Abnahme der besten Kraft, woraus dann mehr unglückliches Familienleben resultiert, als man ahnt. Woderartiges wahrgenommen oder befürchtet wird, säume man nicht, sich über die weltbekannte „**Gassen**“ sche Erfindung zu informieren, entweder durch seinen Arzt oder durch direkten Bezug meiner sehr instruktiven Broschüre mit eidlich ertheilten Gutachten erster ärztlicher Autoritäten, sowie mit gerichtlichem Urtheil und zahlreichen Klientenberichten. Preis Mk. 0,80 franco als Doppelbrief.

PAUL GASSEN, Köln a. Rh., No. 43.

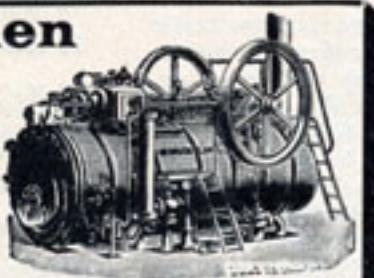
Lokomobilen

bis 200 HP
für Industrie und Gewerbe
beste u. sparsamste Betriebs-
kraft der Gegenwart.

Vorkauf:

1896: 646 Stück,
1897: 845 " "
1898: 1263 "

Total 8000 Stück.



HEINRICH LANZ, Mannheim.

Repräsentant: Michael Kraft, München. Telephonruf No. 7291.



1899 * MÜNCHEN * 1899
JAHRES-AUSSSTELLUNG
von Kunstwerken
im **Königl. Glaspalast**.
1. Juni bis Ende Oktober
täglich geöffnet von 9 Uhr Morgens bis 6 Uhr Abends.
Die Münchener Künstler-Genossenschaft.



Einbanddecken & Sammelmappen

zur „JUGEND“ à Semester Mk. 1,50
sind durch alle Buch- und Kunsthändlungen zu beziehen.

G. HIRTH'S Verlag, München & Leipzig.



„Schlafsofa patent“.

Patent-Sofa, Chaiselongue, Schläfe, Schränke alles verwandelbar v. 10 Mk. an. Vielfach prämiert. 90-seitig. Catalog I. gratis und franko. Für Beamte soulante Bedingungen. R. Jaekel's Patent-Möbel-Fabrik, Berlin, Markgrafenstr. 20, Ecke Kochstr.

Backt mit

Dr. Oetker's Backpulver



Kikolin!
wirkt staunens-
wert mit 17 Jahren
flotter kräftiger

Schnurrbart
gegen Nasen, od. Zahns. V. d. — Mk. m.
Gebrauchsanweisung nur echt bei
F. Kiko, Herford, Parf.-Fabrik.

Psyche, **Character**,
den intimen
b. eln. Hanbdör. (Dr. grnt.) der Weiber
bei Photograp. P. P. Liebe, Augsburg L



ALLRIGHT FAHRRAD-WERKE AKT-GES-KÖLN-LINDENTHAL

Unreines Handwerk

Am niederösterreichischen Landtag nannte Fürst Karl Auersperg die Presse im Allgemeinen ein „unreines Handwerk“, hielt ihr ein großes Sündenregister von „Lügen, Unwahrheiten und unreinen Angriffen“ vor, und behauptete endlich, der Zustand der Presse im Allgemeinen bilde eine „Schmach des Jahrhunderts“.

Unreinem Handwerk dient von Euch ein Jeder!
Bedenkt es wohl, Ihr Ritter von der Feder,
Die Ihr für Tag- und Wochenblätter schreibt!
Ihr glaubt dem Volk zu dienen und dem Lande
Und seid in Wahrheit des Jahrhunderts

Schande —

Nun wißt Ihr, was Ihr für Hantirung treibt!

Hängt an den Nagel Euer trist Gewerbe,
Seh Jeder, daß er ein Millionchen erbe —
Das schändet nicht und nährt ihn doch gewiß!
Lernt Schulden machen, läbt das Wechseltreiten,
Und kommt ihr später in Verlegenheiten,
Verschanzt Euch hinter ein fideikommis!

Manch andres reine Handwerk trägt noch Rosen:
Spielt Baccarat im „Klub der Ahnungslosen“ —
Es kann auch „meine — deine Tante“ sein!
Lernt auf dem schwanken Seil der Hofkunst tanzen
Und Trinkgeld sammeln — denn das Brod der
Schranzen,
Es schmeckt so lieblich und es ist so rein!

Auch auf dem Turfe gibts Gewinn für Jeden —
Jockeys, die lassen öfter mit sich reden —
Und auch im Rostauftisch fällt was ab beim Sport!
Und Andre legten ihrer Väter Namen
Mit viel Geschick in Altien an und kamen
Dann als Verwaltungsräthe reinlich fort.

Wen Konnektionen in die Höhe schwingen,
Der kann es selbst als Staatsmann zu was bringen,
Auch wenn er just kein großes Lumen ist! —
Auf all die Arten läßt sich was erwerben —
Man braucht nicht gleich moralisch zu verderben
Sich und die Mitwelt drum als Journalist! —

Doch weg den Scherz! Mich dünnst, ich hab' gelesen,
Es sei einmal ein Auersperg gewesen,
Der hab' die Feder führt und tren,
Der half das Dunfel aus dem Lande treiben —
Man sieht, die Angst vor Lesen und vor Schreiben
Im Hause Auersperg ist ziemlich neu.

Die Angst, Herr Fürst, die müßt auch Ihr besiegen:
Es sind so dunkle Wolken aufgestiegen
Um Österreich, so dunkel und so dicht!
Und finstre, böse Zeiten seh' ich dräuern,
Wo Manche wohl, die heut das Helle scheuen,
Recht dankbar sind für jeden Schimmer Licht!

Anastasius

Wenn Du mit solcher Peinlichkeit,
O Auersperg, erpicht bist
Auf Sauberkeit und Reinlichkeit —
Steig' hin, wo Du jetzt nicht bist!
Gewiß, die Wiener Presse zeigt
Uns manches Ungeziefer, —
Doch wenn man aus dem Landtag steigt,
Steigt man gewiß — nicht tiefer!

Lokl



Um den Vorwurf zu entkräften, daß sie Kriege frivoler Weise vom Baune brächen, und um ihre Friedensliebe zu dokumentieren, sollen die Amerikaner beabsichtigen, ihre Meinungsverschiedenheiten mit den Filipinos einem Schiedsgericht zu unterbreiten.

Der neue Plutarch



Esterhazy wurde von einem Bekannten gefragt, ob er denn nicht fürchte, daß es ihm doch einmal an den Bragen gehen könne.

„Ah was!“ rief er lachend, „ein richtiger Rogen und ein richtiger Lump kommen überall durch!“



Das Centrum hat bekanntlich nach seiner eigenen Versicherung das bauernfreundlichste Herz von allen Parteien, und das hat auch eine seiner ersten Größen, Dr. Wortschwaller, wieder kürzlich in einer großen Rede bewiesen, die er mit den Worten schloß:

„Ja, wir sind nicht minder besorgt für das Wohl der Bauern als jener Heinrich IV. von Frankreich, und so sage auch ich: Bei uns soll jeder Bauer bei der Wahl seinen Centrumszettel in der Tasche haben.“



Déroulède protestierte gegen seine Freisprechung. Er bekannte sich schuldig und verlangte, wie jeder andere Bürger nach Recht und Gesetz abgeurtheilt zu werden.

„Ihre Gleichheit,“ schmunzelte der Vorsitzende, „scheitert ein eigenes Recht zur Seite — das Narrenrecht!“



Ein Hoffschranze sagte einst zum Kaiser Wilhelm I.: „Die Annäherung Bismarcks, der seine Erfolge ja doch nur seinem unerhörten Glück verdankt, findet man nach gerade unerträglich. Ich selbst, der ich von viel höherem Adel bin, behandle ihn deshalb nur mehr so von oben herab. Ew. Majestät sollten ihm gegenüber auch mehr Höchstdero Würde hervortreten lassen und nicht mehr so viele Umstände mit ihm machen.“

Der Kaiser erwiderte:

„Quod licet bovi, non licet Jovi!“

(Zeichnungen von A. Schmidhammer)

Der falsche Nepomuk

Dem Prager Blatte „Katolické Listy“ wird geschrieben: „Schon vor Jahren habe ich auf den Unfug hingezeigt, der von einigen lithographischen Anstalten in Prag und andernorts getrieben wird, indem sie Heiligenbildchen mit den Porträts lebender Juden und Jüdinnen in den Handel bringen. Nun berichtet darüber neuestens ein Mitarbeiter des „Cesky Kraj“, daß er in Schichowitz einen Hauseier mit Heiligenbildchen traf, auf denen der Correspondent die vom Heiligenchein umgebenen Gesichter von etwa zwölf ihm bekannten Juden und Jüdinnen entdeckte, darunter die Phisiognomie eines jüdischen Fabrikanten in Strakonitz....“

Die Welt ist jetzt sehr unsolid,
Der Schwindel blüht, wohin man sieht.
Man fälscht gewissenlos die Waare,
Man fälscht die Zahne, fälscht die Haare,
Man fälscht den Wein, man fälscht den Schmuck,
Man fälscht sogar den Nepomuk,
Wie uns ein frommes Tschechenblatt
Unlängst voll Zorn berichtet hat,
In Schichowitz ein altes Weib
War schon verborrt an Seele und Leib,
Acht Jahre sind's beiläufig jetzt,
Seit immer sie drei Nummern sehr
Voll Hoffnung in die Lotterie,
Doch diese Nummern kommen nie,
Obgleich das Weib stets im Gebet
Zum Nepomuk unablässig fleht,
Dass endlich er doch gnadenvoll
Das „Terno“ kommen lassen soll,
Und vor der Ziehung allemal
Bedekt mit Büschen ohne Zahl
Das Bild sie dieses Gorresmannes,
Den buntpapierenen Johannes,
Umfsonst! Verlorene Liebesmüh!
Denn die drei Nummern kommen nie,
Das alte Weib erkennt mit Schrecken:
Da muß etwas dahinter stecken!
Und richtig! Linst bemerk't ihr Vetter
Das Bild und rief: „Ei Donnerwetter,
Das ist ja gar kein Nepomuk,
Und wenn ich ihn genau beguck',
So ist das — Himmel, Hagel, Blit! —
Der Moses Kohn aus Strafenburg! —
Jetzt freilich wird es sonnen klar,
Was früher unbegreiflich war,
Da — freilich! — kann kein Beten frommen,
Da kann ein Terno niemals kommen!

Bohemund

Kunstmachrichten

In Hamburg wurde kürzlich wieder ein herrliches Schiff vom Stapel gelassen. Bei der Taufe sprach eine junge Dame u. a. die folgenden Verse:

Du stolzes Denkmal deutschen Unternehmungs-
geistes!
Du vornehm Zeichen deutschen Königs,
deutschen Fleisches!
Du mächtig Schiff! Verhümmelt sind wir hier,
Um einen Namen heut' Dir zu verleih'n
Und so, als jüngste Kraft, Dich einer stolzen Flotte
Würdig einzureih'n.
Welch' eine Fülle von Empfindung macht die
Brust und schwollen
Bei Deinem Anblick, Schweiter jener „Rubens-
„Bulgaria's“, die dort ausdrückt noch von jürd-
bar heiml Streit,
Da Sturm und Fluth gepeitschet bat ihr seit
gepanzert Kleid.
Sie hat gezeigt, wie deutsche Schiffbaukunst und
Völkerbewußtheit und ein frastvoll Ringen —

Aus schweritem Kampf mit
tobenden Gewalten
Die Siegespalme wusste zu er-
ringen.
Bon neuem hat sie das Vertrauen
und besiegt,
Wo ja und deutliches können,
deutsche Mannesucht
Voll berechtigt.

Doch zu einem Produkt der deutschen Schiffbaukunst auch ein Produkt der deutschen Versbaukunst, zum Mindesten aber ein paar Worte von einem Meister des deutschen Worts gehören, dafür hat der Deutsche leider noch immer kein Verständnis. Oder er fürchtet die Kosten.

Allerdings haben Verse dieser Art auch ihr Gutes. Die Besatzung des Schiffes war bei der Taufe zugegen und rief nach Aufführung dieser Verse mutvooll blühenden Auges: „Zeigt fürchten wir nichts mehr!“

Der Berliner Intendant der Agl. Schauspiele, Herr Graf Bolko v. Hochberg, hat an Christine Hebbel folgendes geschrieben:

Hochverehrte Frau! Durch lieber Leitung der schönen Photographie Friedrich Hebbels haben Sie mir hochverehrte Frau, eine sehr große Freude bereitet. Ich kann ohne Überhebung sagen, daß sie einem Würdigen zu Theil geworden ist, insofern es wohl Niemand gibt, der in der Bewunderung des großen Dichters und in dem Wunsch übertrifft werden kann, seinen hervorragenden, frastvollen und einzig dasehenden Werken wenigstens in der Gegenwart und, wie ich überzeugt bin, auch in der Zukunft diejenige Stelle erobern zu helfen, die ihnen bei des Dichters Lebzeiten leider zum Theil ver sagt blieb.“

Hätte doch Hebbel noch die Seiten Bolko's von Hochberg erlebt! Dann wäre er Zeuge gewesen, daß z. B. während der letzten Saison des Agl. Schauspielhauses an erster Stelle marschierten: Blumenthal und Radenburg, an zweiter: Laussi, an dritter: P'Arronge, und daß die Dichter dann noch lange nicht kamen.



Die Zeitungen melden, daß der Thronfolger von Coburg-Gotha, der Herzog von Connaught, und sein Sohn, Prinz Arthur, beschlossen haben, in England zu bleiben und die Thronfolge auf den Herzog von Albany zu übertragen.

Nach eingezogenen Erkundigungen können wir dem noch beifügen, daß auch der Herzog von Albany Verzicht geleistet hat zu Gunsten des Bruders seiner ehemaligen Amme, worauf dieser seine Rechte auf seinen Scheim, einen verdienten angesehenen Jeden des englischen Königshauses, übertrug, um diesem auf deutsche Kosten einen sorgenfreien Lebensabend zu verschaffen.

Marchand in Paris!

Ganz Frankreich schreit nach einem großen Mann —
fast fühl' ich was wie Mitleid mich beschleichen:
Dies arme Land! Es ist zum Steinerweichen,
Wie oft ihm schon der schöne Traum zerrann!

„Er braucht dem Cäsar, braucht dem Tamerlan
Und braucht dem bösen Bismarck nicht zu gleichen;
Wenn er nur niemals wegen Gaunerstreich
Im Bagno saß und — Reden halten kann!“

Der Ruf verhallt! Zum nationalen Helden —
So schön die Stellung — will sich Keiner melden ...
Doch halt: „Kehrt eben Marchand nicht zurück?“

Er hat gekämpft — und that er's ohne Glück,
Was thut's? — Ihn soll der Heldenputz kleiden!“ —

Wie macht die Eitelkeit dies Volk bescheiden!

Bob

Ein schönes Fest

Vor kurzem stand in Schleitheim i/Schweiz die „Einweihung der ersten Jungviehweide mit neuem Kuhstall“ statt. Nach dem „Schaffhauser Tagblatt“ lautete das Programm wörtlich folgendermaßen: „Donnerstag Morgen 11—12 Uhr: Ankunft der Kinder in Schleitheim und Aufnahme nebst thierärztlicher Untersuchung. 12 Uhr: Gemeinsames Mittagesessen der Festteilnehmer im Gaihof zur Post. 1½ Uhr: Abfahrt sämtlicher Kinder vom Gaihof zur Post durch Schleitheim auf die Weide in Begleitung von Musik und Gesang. 2 Uhr: Bezug der neuen Stallung. 3 Uhr: Festreden des Verbandspräsidenten und Landwirtschaftsdirektors nebst gemütlicher Unterhaltung.“

Es freut uns, unjeren Lesern durch die nachfolgenden Zeichnungen eines Spezial-Berichterstatters ein Bild vom Verlauf der erhebenden Feier geben zu können.



Ein deutscher Historiker

Mehr und mehr richten sich die Blüde der Gelehrtenwelt und des gebildeten Publikums auf einen Mann, auf den erst vor Kurzem ein Artikel des Pan Slavisten Komarov im Petersburger „Svet“ die allgemeine Aufmerksamkeit des deutschen Volkes lenken sollte. Wir meinen den deutschen Historiker Dr. jur. Sigl. Es möge uns gestattet sein, über den Lebenslauf dieses seltenen Forschers einige kurze Notizen beizubringen.

Joh. B. Sigl wurde am 28. März 1839 zu Berlin geboren und besuchte das Friedrich-Wilhelm-Gymnasium dabeißt. Nach Absolvierung dieser Anstalt bezog er die Universitäten Greifswald in Pommern und Rostod in Mecklenburg, um Jura zu studieren, habilitierte sich dann als Privatdozent der Geschichte an der Universität Königsberg, erhielt für seine „Deutsche Geschichte im 19. Jahrhundert“ den Verdun-Preis und wurde 1862 der Nachfolger Sybels (bekannt aus Goethes „Faust“) in München. Hier wirkte er unablässig zu Gunsten Preußens und schrieb eine Unmenge zusammen, z. B. das Deutsche Reich, das nicht Kaiser Wilhelm I., sondern einzig und allein dem Dr. jur. Sigl seine Einigung verdanken soll. Er durfte bei nächster Gelegenheit nach Berlin berufen und zum Historiographen des preußischen Staates ernannt werden. Joh. Sigl verfaßte u. a. eine „Geschichte der Päpste im 16. und 17. Jahrhundert“; ferner „Neun Bücher preußischer Geschichte“; ferner die von eingehendster Sachkenntniß zeugenden Werke: „Was unterscheidet den Preußischen vom Menschen?“ (5 Bände), „Wie schmeidet der Preuß?“ (13 Bände) und „die wirtschaftliche Bedeutung Preußens für unser Vaterland“. Sigl ist auch der Verfasser des Liedes: „Ich bin ein Preuß, kennt ihr meine Farben?“

Die Schriften Sigls zeichnen sich ohne Ausnahme aus durch eine beispiellose Unbefangenheit und Tapferkeit des Urtheils, glaubenden preußischen Patriotismus, Erdgeruch, tägliches Quellenstudium, durch eine objektive Saftigkeit sondergleichen, eine geradezu knötige Gelehrsamkeit und ein unfehlbares Verständnis für die niedrigen Volkschichten. Mit vollem Recht wird er als Historiker in Ruhland geschäht; denn er hat wirklich schon allerlei Geschichten gemacht und ist ein richtiger Rögehue.

Basilus

Klassischer Beweis
für die Unschuld des Dreyfus:
„... neque te... cortina fecellit.“
„... Und Dich hat der Dreyfus
nicht betrogen.“ (Vergil-Aeneis VI. 347)



Der gnädige Herr Jonathan

(Anlässlich der Erwerbung der Karolinen schreiben die „New-York-Times“: Deutschland sei als Reisegefährte in keiner Weise zu beanstanden, ebenso wenig als Wirth am Wege.)

Glückwunsch zum Karolinenkauf

— An Frau Germania —

Schwarz und rother Feinde Brut
Spottet Dein im eigenen Lande,
Der französling malt voll Wuth
Dich als Brillen-Gouvernante,
Mancher zieht die Stirne kraus,
Manchen hört man kläglich winseln:
„Unser Geld, man gibt es aus,
Ach! für lauter, lauter Inseln!“

Aber Du, mit stolzem Muth
Gehst Du vorwärts ruhig heiter,
Bülow macht sein Sach recht gut,
Scheint's. Woblan, Glück auf, nur weiter!
Die Pesetas, die Du zahlst,
(Der Philister seufzt nach ihnen),
Hol' der Fuchs, wenn Du nur strahlst
Jetzt im Schmuck der Karolinen!

Josefus



An ihren Früchten sollt Ihr sie erkennen — nämlich die jesuitische Infektion. In den Gehirnen der beladensten Opfer tritt die Seuche in ihren sekundären Formen noch viel abschreckender auf, als dort, wo sie primär und unter Beobachtung aller Vorchriften des hl. Ignatius von Loyola erzeugt ward. In Wien ist die Seuche namentlich unter den Sodawaffelköpfen verheerend aufgetreten; in der Landtagsstube wurden mehrere Tobsuchtsanfälle nach Art des Delirium tremens mit vulkanartigen Höhletheitsausbrüchen beobachtet. Während aber hier mehr die Kreise des an sich und von Hause aus

schon stark idiotischen Spießbürgertums angefegt erscheinen, hat die Seuche in Paris die vornehmsten Circles des eingessenen Ur- und später gemacht Adels, und zwar Männlein und Weiblein, ergreifen. Sogar das gut republikanische Geld der Gould nimmt an dem jesuitisch-royalistischen Hexenabath teil. Der Präsident der Republik, also „Joyeux“ das Staatsoberhaupt, wird zu einem fashionablen Rennen eingeladen, und die Hauptmatadore des Rennvereins nehmen den „günstigen“ Moment wahr, um — unter dem zarten Schuh ihrer Dämlichkeit — über ihren hohen Gaß mit Knäckeln, Sonnenfächern und faulen Eiern herzufallen! Da könnte man schon mit

König Ludwig I. von Bayern austrofen: „Paris, Dir fehlt nicht, was Wien hat, und diesem nicht, was Du besitzest, — wäret ihr beide vereint, wär's für die Erde zu schön.“ — Aber nein, wir sagen einfach: „Pfui Teufell!“



(Zeitungsnachricht v. 5. Mai: „Zola ist soeben wieder in Paris aufgetaucht.“)

Leutenoth und Schweineglück

Ein deutsches Volksmärchen

In Ostelbien hörten die armen Leute der reichen Gutsbesitzer jüngst von einer Zauberin Circe, die Menschen in Schweine verwandeln könne. Da wünschten die armen Leute sehrlich, daß die Zauberin Circe doch nach Ostelbien kommen und alle armen Landleute in Schweine verwandeln möchte. — „O lieber Gott!“ riefen sie, „wie glücklich könnten wir sein, wenn wir Schweine wären! Und wie schön könnten wir wohnen in den herrschaftlichen Schweinställen! Unsere Noth hätte da mit einem Male ein Ende, denn wir hätten das schönste Schweineglück.“

Da kam der vielgerete göttliche Odysseus zu ihnen und hörte von ihren Schmerzen. „Nun,“ sagte er, „in Schweine verwandeln wird Euch die Circe nicht mehr können, und ich auch nicht. Diese Zeiten sind längst vorüber. Aber das will ich Euch versprechen, daß Ihr in Zukunft nicht schlechter wohnen sollt als die Schweine.“ — Ein verbeißungsvolles, menschenfreundliches Wort, das hoffentlich in Erfüllung gehen wird. Sprach's und reiste weiter.



Von der Damen-Galerie des englischen Unterhauses rief neulich ein kleines Bürtchen mit höchstem Erstaunen hinunter: „O, was ein Haufen Gentlemen!“ Die französische Kammer will sich den Kleinen kommen lassen und ihn dazu animieren, daß er ihr dasselbe Kompliment fage.